

sieht er aus, so schwärzlich wie ein Mohr, die Zähne sehen weiß, viel weißer als das Ohr, — mir sieht er schön genug, wenn er mich nur will nehmen, denkt Mamsell Gernegroß, thu ich mich gleich bequemen, ein Mann ist doch ein Mann, und vor mich ist's ein Mann, mit dem zum Zeitvertreib ich auch noch spielen kann. —

Freund, — sehn Sie dort einmal, die beiden jungen Leute, die lachen, scherzen, — kurz, — bey ihnen ist nur Freude, sehn Sie, wie ziert sich doch das junge rasche Ding, mit Augen, Mund und Hand, — sie spricht, ich bin sehr flink. — Galanterie heißt man, die Artigkeit der Sitten, vielleicht weiß Sie das nicht, — fort geht Sie in die Mitten des grünen Hanges dort, mit ihrem Spaßgalan, und weil er Welt versteht, so geht sie oben an. — So dreht sich in der Welt, — das Weibchen kommandirt, bisweilen ist es recht, — weil es nicht ruinirt, — man siehet Männer jetzt, — die sind nur Debauchanten, drum war es nötig, Freund, daß Weiber sie umwandten, — denn hätte mancher nicht ein häußlich Weib bekommen, längst wärs mit ihm vorbei, Abschied hätt' er genommen; — so aber ist er noch, weils nach dem Weibchen geht, die spart, arbeitet stets, — so wird er nicht labeth, — drum jedem Adamssohn, der nicht versteht zu leben, soll man ein Euchen gleich an seine Seite geben, Geschmack giebt's vielerley, — bisweilen nützt Moral, — doch stille davon jetzt, — wir sind im Rosenthal.

Warum denn stille? Freund, — Geschmack giebt's vielerley, — bald will man Ernsthaftes, doch aufgeweckt dabey, der will das Rührende, jener das Komische, der will das Raisonnement, der das Moralische, und wieder andere, — wollen Geschichte lesen, Erzählung mit Moral, verwebt, wie Herr von Zesen, ehemals Geschichte schrieb, jetzt liebt man sie kaum mehr, — Geschmack verändert sich bey vielen Leuten, Herr, — soll nun das Publikum, das lesende, was loben, — so muß es bunt aussehn, von unten bis zu oben, — dem Tadel ausgesetzt, bleibt es noch allezeit, — denn Tadeln ist sehr nah, und besser machen weit. —

O, stille vom Geschmack, — hier kommt ein Kindertrupp, — die Ruhmen sind dabey, damit der ganze Schub, fein artig und galant, und mit Manier sich zeige, — daß eins nicht stolpere, ein Kind dem andern weiche, die Ruhmen gehen gepuht, und tragen sich sehr nette, die könnten Welt verstehn, — doch ich darauf nicht wette, — zwar verstehn manche viel, — von Arbeit spricht das Maul, — und wenns zum treffen kommt, — ist manche träg und faul; — denn, Freund, die Kinderzucht ist keine leichte Sache, das ist nun ganz gewiß, drum ich Anmerkung mache, — die Ruhmen schicken sich blos zum Spazierengehn, — das ist der Kinder Lust, und Ruhmen diß verstehn.

Mein Bester, sehn Sie doch, dort jene Junggesellen, die sind sehr aufgeräumt, weil keine Elendswellen, bis jetzt ihr Nahrungsschiff noch nicht getroffen haben, die wollen heute sich am Merseburger laben, — nicht weit von ihnen dort, da kommt ein großer Haufen von Jungfern, hübsch gepuht, die werden Kuchen kaufen, — für Frauenzimmer, Freund, ist Kuchen Schnabelweide, Sahnenkafee dabey, dann sinds die besten Leute, — bei meiner Sechse, Freund, es sind sie eine Mandel, — jetzt sollte leben noch der Architect Herr Sandel, der vormals, Freund, sehr oft im Rosenthal that gehen, erbaute ein Gerüst zu sehn in all' Allen, doch dieses steht nicht mehr, die Zeit hat es verzehrt, der Rost der stillen Zeit, der hat es längst verheert; — wie würde der sich freun zu sehn die junge Welt, die noch Jahr aus, Jahr ein, hier Promenade hält, sich dabey lustig macht, die Blümchen mit besieht, und so im Grünen fort, froh hin nach Gohlis zieht. — Ein Mathematikus war eigentlich Herr Sandel, trug eine Stuzperück und einen grauen Mantel, er war nicht reich, noch lang, er wurde ziemlich alt, es ist wohl drenzig Jahr, daß er ist todt und kalt. —